

Monika Frass (Herausgeber), **Kauf, Konsum und Märkte. Wirtschaftswelten im Fokus. Von der römischen Antike bis zur Gegenwart.** Philippika. Marburger altertumskundliche Abhandlungen, Band 59. Verlag Harrassowitz, Wiesbaden 2013. 53 Seiten mit 6 Abbildungen, 3 Diagrammen und 5 Tabellen sowie 8 Tafeln mit 16 Abbildungen.

Im vorliegenden Band werden Beiträge des gleichnamigen Symposiums vom Oktober 2011 in Salzburg publiziert, die zwar offenbar nur einen Teil der dort gehaltenen Vorträge bilden, trotzdem aber einen guten Einblick in den interdisziplinären Ansatz des Symposiums geben. So sind hier klassische althistorische Überlegungen zur Marktwirtschaft der Antike neben epochenübergreifende Untersuchungen und einen Beitrag aus dem modernen Lebensmittelhandel gestellt. Das mag auf den ersten Blick überraschend wirken, stellt sich aber insgesamt als eine spannende Zusammenschau oft ganz unterschiedlicher Ansätze heraus, die gerade durch diese Unterschiede neue Impulse setzen können.

Der Band beginnt mit einer Einleitung der Herausgeberin, die einige wichtige konzeptionelle Punkte der Tagung erläutert und dann alle Aufsätze des Sammelbandes kurz vorstellt.

Im ersten Beitrag beschäftigt sich Jesper Carlsen mit ›Freedmen and Wine Production in Roman Italy‹. Zunächst beschreibt er die Rolle von Freigelassenen in der Landwirtschaft, um sich dann der Weinproduktion zuzuwenden. Hierzu werden die nach Aussage des Autors wenigen vorhandenen aussagekräftigen Quellenstellen zusammengetragen. Hier kann er zeigen, dass der Weinanbau für die senatorische Oberschicht nicht erst seit der Kaiserzeit, sondern dank des Beispiels von Cato dem Älteren schon in der späten Republik von eminentem Interesse war. Dabei spielten Freigelassene nach dem Zeugnis Plinius' des Älteren eine wichtige Rolle bei der Verbreitung des Weinanbaus in der Kaiserzeit, auch wenn sie epigraphisch hier kaum in Erscheinung treten. Andererseits belegt eine Reihe von Inschriften die Rolle von Freigelassenen im Weinhandel: »we find them acting as deposit bankers and moneylenders on markets specializing in wines. It is clear that a variety of market-related aspects and well-structured organisation of mercantile bodies existed in Italy during the Early Empire« (S. 21).

Im nächsten Aufsatz befasst sich Christian Dirniger als Neuzeithistoriker mit der ›Wirtschaftstheorie der Antike im Lichte der neuzeitlichen Marktwirtschaftslehre‹ und versucht aufzuzeigen, wie und wo die Gedanken des Aristoteles zur Wirtschaft in neuzeitlichen Wirtschaftstheorien aufgenommen werden. Dabei betont er, dass insbesondere der ganzheitliche Ansatz des Aristoteles, Wirtschaft stets mit der Gesellschaft verbunden zu sehen, immer wieder aufgegriffen wurde. Er hält abschließend fest, »dass dem aristotelischen Wirtschaftsdenken letztendlich das ›Bedarfsdeckungsprinzip‹ zugrunde läge, während in der neuzeitlichen Markttheorie das ›Erwerbsprinzip‹ bestimmend sei und das entscheidende Movens nicht die Deckung eines vorhandenen Bedarfs, sondern das individuelle Streben nach Gewinnmaximierung, aus dem sich durch die ›invisible hand‹ ein gesamtgesellschaftlicher Nutzen ergibt« (S. 40).

Der dritte Artikel des Bandes ist zugleich auch der von der Antike weitest entfernte. Unter dem Titel ›Trends im (Lebensmittel-)Handel. Gestern – Heute – Morgen‹ beschreibt Helmut Eymannsberger als Vorsitzender der Franz-Triendl-Stiftung für Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte der Wirtschaftskammer Salzburg eine dem Leser zunächst das eigene Konsumverhalten erhellende Warenwelt. Sicher sind viele der von ihm aufgezeigten aktuellen Entwicklungen im Einzelhandel nicht auf die Antike übertragbar – der Trend zum Onlinehandel ist da nur der offensichtlichste Aspekt. Und auch die hohe Mobilität heutiger Konsumenten, die erst die Entstehung großer Einkaufszentren auf der grünen Wiese möglich machte, ist sicher nicht auf die Antike übertragbar. Viele andere Aspekte könnten aber doch auch für die Altertumswissenschaft fruchtbar gemacht werden – etwa die Macht des Konsumenten, durch seine Kaufentscheidungen Trends im Handel zu schaffen oder zu verstärken. Genau diese Frage nach dem Kauf- und Konsumverhalten wird auch von der Herausgeberin in ihrer Einleitung zum Band als großes Desiderat der antiken Wirtschaftsforschung formuliert.

Im nächsten Beitrag bearbeitet Peter Herz dann wieder ein klassisches althistorisches Thema mit der Frage nach ›Menschen und Märkte[n]‹ anhand von Einzelfallanalysen von Textilproduktion und dem Handel mit Holz, Sklaven und Textilien. Anhand dieser Beispiele möchte er die Frage nach den Dimensionen des Handels gerade von Waren für den täglichen Bedarf ausloten. Diese müssen viel größer gewesen sein, als die spärlichen Quellen zum Thema es vermuten lassen. Das Problem der fehlenden Schriftquellen kann dabei aber in Teilen durch die Archäologie und die naturwissenschaftliche Untersuchung von Fundstücken ebenso wie durch den Vergleich zu dem für den Autor ökonomisch strukturell ähnlichen Mittelalter überwunden werden.

Der folgende Aufsatz von Daniele Mattiangeli beschäftigt sich mit dem ›Kaufvertrag im römischen Recht‹ und stellt die verschiedenen Elemente eines sol-

chen römischen Kaufvertrags im Kontext der römischen Konsensualverträge vor. Zunächst wird dabei der ›Kauf als Rechtsinstitut‹ (S. 91) diskutiert. Hier erörtert er unter anderem die Vorstellung eines ›gerechten‹ Preises als Gegenwert für eine Ware, wie sie in spätantiken Rechtstexten aufkommt. In einem zweiten Schritt zeichnet Mattiangeli dann die diachrone Entwicklung dieses Rechtsinstituts seit der Frühzeit und eine Reihe von an diese Entwicklung anknüpfenden Forschungsfragen nach.

Mit ›The market in Classical Antiquity‹ führt Neville Morley dann wieder zurück zu allgemeineren Fragen der antiken Wirtschaftsgeschichte. Morley möchte dabei einen grundsätzlichen Blick auf die Rolle des Marktes in der Antike werfen und gibt dazu zunächst einen Überblick über aktuelle Forschungsdebatten und deren Versuche, über die alte Lagerbildung von Modernisten und Primitivisten hinauszugehen. Dabei hätten sich aber neue Differenzen aufgetan: »The apparent post-Finley consensus has been reached from very different directions; it seems entirely possible that it is understood in quite different ways, and that historians beginning from this point will immediately head off in quite different directions« (S. 107). Er benennt im Folgenden daher drei Kernbereiche, deren zukünftige Analyse in seinen Augen Fortschritte bringen können: »Microeconomics [...] the realm of individual economic behaviour and individual transactions« (S. 112), »Macroeconomics [...] how concrete markets at the local level interacted and interconnected, to form regional and inter-regional market systems« (S. 114) und »Development and crisis [...] [as] the development and performance of these economic structures over time« (S. 116). Dabei sei die antike Wirtschaftsforschung aber von der Aufnahme von für andere Epochen entwickelten Theorien abhängig und hätte hier ein deutliches Zeitdefizit. So sei etwa die seit den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts aufgenommene Neue Institutionenökonomik schon eine Dekade früher in der Neuzeit aufgegriffen worden.

In seinem Artikel ›Village markets in Roman Egypt. The case of first-century AD Tebtunis‹ kann Dominic Rathbone die Tagesabrechnungen eines Grapheion-Betreibers aus dem Fayyum von 45 bis 46 n. Chr. auswerten. Diese Listen auf Papyri liefern dabei spannende Einblicke in Einnahmen und Ausgaben eines Privathaushalts, das Finanzgebaren des Hausherrn Kronion, Sohn des Apion, und die Frage nach der Monetarisierung des ländlichen Ägypten. Selbstverständlich kaufte Kronion offenbar haltbarere Lebensmittel wie Getreide als Großbestand, während er nicht-haltbare Lebensmittel wie Fleisch oder Eier bedarfsentsprechend erwarb. Seine persönlichen Abrechnungen scheinen dabei manchmal chaotisch und mit den Abrechnungen seines Grapheion, das er mit einem Partner betrieb, vermischt. Offenbar rechnete er auch mit anderen Umrechnungskursen für Silber- und Bronzemünzen, als dies offiziell getan wurde. Hier las-

sen sich interessante Einblicke in die Kaufkraft der Münzen gewinnen. Silbermünzen scheinen der Rechnungsstandard gewesen zu sein, nicht aber für die Dienstleistungen im Grapheion.

Ebenfalls spannend und dabei die Brücke zwischen klassischer und althistorisch-archäologischer Wirtschaftsforschung und moderner Markttheorie schlagend liest sich der Beitrag ›Amphora Design and Marketing in Antiquity‹ von Nicolas Rauh, Caroline Autret und John Lund. Ausgehend von modernen Marketing- und Brandingstrategien werfen die Autoren einen Blick auf die Frage, welche Gründe für die Ausprägung charakteristischer Amphorenformen auszumachen sind. Anhand von Fallbeispielen aus dem Hellenismus (Weinamphoren einiger griechischer Inseln) und aus der Spätantike (Weinamphoren aus dem Osten) zeigen sie auf, wie unterschiedliche Marktvoraussetzungen eine spezifische Formensprache schufen: Während im Hellenismus charakteristische Formen gleichsam als Marken- und Erkennungszeichen des Weins von Rhodos, Chios und anderen fungieren sollten, die deren Vermarktung und Einpreisung erleichterten, ließ die immer stärkere staatliche Kontrolle des Handels mit für das Militär relevanten Gütern in der Spätantike tendenziell praktischere Formen entstehen, deren Aussehen weniger ästhetisiert war. Trotz ihres weniger uniformen Aussehens wurde aber offenbar stärker auf eine standardisierte Füllmenge geachtet.

Mit dem Aufsatz ›Angebot, Nachfrage und Kaufverhalten angesichts von Naturkatastrophen des Mittelalters und der Frühen Neuzeit‹ spannt Christian Rohr den chronologischen Rahmen dann wieder etwas weiter. Ausgehend von einer sehr hilfreichen Diskussion des Begriffs ›Naturkatastrophe‹ in Abgrenzung etwa von einfachen Naturereignissen gibt er dann drei Fallbeispiele, bei denen einmal die regelmäßige Überschwemmung durch einen Fluss, dann die Überschwemmung nach Eissturz und dann eine Heuschreckenplage auf eine Gemeinschaft einwirken. Dabei kann er überzeugend zeigen, dass Risikokulturen (also Gemeinschaften, die zum Beispiel durch das Siedeln an einem zu Überschwemmungen neigenden Fluss oder im Durchzugsgebiet von Heuschrecken charakterisiert sind) durchaus auf die wiederkehrenden Naturereignisse vorbereitet sind. Erst beim Zusammentreffen mehrerer solcher Vorgänge, dem Aufeinanderfolgen besonders heftiger Ereignisse oder einer zum Beispiel religiös motivierten Deutung eines Ereignisses (Heuschrecken = biblische Plage) wird diese Situation dann als Katastrophe wahrgenommen. Und diese Wahrnehmung muss nicht immer mit dem tatsächlichen ökonomischen Schaden übereinstimmen.

Zurück zum Marktgeschehen in der römischen Welt führt ›Auctions and Markets in the Roman Empire‹ von Kai Ruffing. Der Verfasser widmet sich dabei der Funktion von Auktionen als Kaufs- und Verkaufsmethode am Beispiel des Weinhandels und analysiert dies im Rahmen der Neuen Institutionen-

ökonomik. Dazu erläutert er zunächst, wie Auktionen nach römischem Recht genau abliefen, welche Personen beteiligt und welche juristischen Bestimmungen etwa auch zum Risikomanagement vorhanden waren. Auktionen interpretiert er dabei als Möglichkeit, im Handel Transaktionskosten zu reduzieren. Als Fallbeispiel wählt er im Folgenden den Weinhandel in Ostia, der innerhalb eines Netzwerkes von Korporationen rund um das noch immer nicht sicher lokalisierte Forum Vinarium in Ostia existierte. Dabei möchte er insbesondere die Nutzbarmachung der Neuen Institutionenökonomik für die antike Wirtschaftsforschung unterstreichen.

Im letzten Beitrag betrachtet Ingomar Weiler ›Die Ware Mensch in der Antike und in der Neuzeit. Dabei bietet er zunächst einen Überblick über die Erforschungsgeschichte der Sklaverei als soziohistorisches Thema der Neuzeit hin zu einem Forschungsüberblick über aktuelle Debatten in der Beschäftigung mit der antiken Sklaverei. Hierzu nimmt er auch ausführlich die Frage nach der Legitimität und Aussagekraft komparatistischer Ansätze in den Blick. Es folgt dann ein letzter Abschnitt über den antiken Sklavenhandel an sich, wobei insbesondere die römische Rechtspraxis mit ihren zahlreichen Schutzbemühungen für die Käufer von kranken Menschen, also in antiker Sichtweise gleichsam schadhafter Ware, aufgezeigt wird.

Die vielen spannenden Beiträge bieten eine Fülle von Einsichten und Denkanstößen für die weitere Forschung. Gerade deshalb wäre es hilfreich gewesen, sie einer nachvollziehbareren chronologischen oder thematischen Ordnung zu unterziehen, um dem Leser die Benutzbarkeit des Bandes zu erleichtern. So befasst sich, wie aufgezeigt, eine Reihe von Beiträgen mit dem Umfeld des Weinhandels, diese sind aber über den Band verstreut. Das kann jedoch nicht den durchweg begrüßenswerten Ansatz des Sammelwerkes und die dadurch möglichen positiven Impulse für die weitere Forschung entwerten.